

Ich bin traurig. Ich bin traurig, weil die letzten Tage erfüllt waren von Absagen.

Als Gemeinde haben wir alle Gruppen, alle Veranstaltungen, Proben, Konzerte, Gottesdienste, die Konfizeit abgesagt. Familien stornieren Urlaube. Geburtstagsfeiern, Parties, Taufen und Hochzeiten – verschoben oder Komplettausfall. Das Treffen zweier Freundinnen im Café, um miteinander zu quatschen, fällt aus. Die Sportgruppe im Fitnessstudio trifft sich nicht mehr. Schule und KiTa zu – mit Freunden austauschen nur noch übers Telefon, digital.

Kleines und Großes, auf das wir uns gefreut haben, das wir mit Energie und Erwartung vorbereitet haben – gestrichen.

Das schmerzt. Wie eine Vollbremsung, von Hundert auf Null in Sekundenbruchteilen. Social Distancing und Bleibt zu Hause ist wichtiger denn je, keine Frage.

Traurig bin ich trotzdem. Für mich fällt grad der richtige Abschied nach 2,5 Jahren Vikariat in der Neustädter-Marienkirchengemeinde in Bielefeld aus. Den hab ich mir ganz anders vorgestellt.

Ich wollte noch so viele Gespräche führen. Ich wollte Danke sagen, umarmen, liebgewonnene Menschen feste drücken. Weinen. Lachen. Und das eben nicht allein, sondern mit Menschen. Unmittelbar. Nah. Nun ist es anders.

In mir sagt eine innere Stimme, die wohl von sich behauptet, die Stimme der Vernunft zu sein – ich habe meine Zweifel: „Sei nicht traurig!“ Und ich bin echt wütend auf diese Stimme.

Denn, ich bin traurig, ich klage. Ich – wir – haben ein Recht darauf, traurig zu sein! Traurig über unsere ganz eigenen Absagen und Nicht-Möglichkeiten dieser Tage. Ich klage über die Enttäuschung und den Schmerz, den wir teilen. Der inneren Stimme hab ich deshalb eine Ausgangssperre erteilt.

Ich erlaube mir: Sei traurig! Klage und weine und lass den Schmerz über Absagen und fehlende Freunde und Familie zu. Bedauere das, was nicht geht im Moment. Ich klage, mal laut und mal leiser. Das tut weh, verdammt weh.

Für mich ist das gut, denn langsam merke ich in der Traurigkeit und Klage, dass ich Trost entdecke. Echten Trost - der mich wirklich tröstet, weil er meine Traurigkeit und meine Klage wahr- und ernstnimmt.

Was mich tröstet?

Mich tröstet der Austausch mit Freundinnen – natürlich schriftlich oder nur per Videoanruf. Denen geht es ähnlich, die haben auch Abschiede, die nicht stattfinden, Neuanfänge, die sich verschieben. Gut zu wissen, wir teilen das traurig sein. Wir heitern uns auch gegenseitig auf. Das tut gut.

Mich tröstet ein Anruf bei meinen Eltern, die aus der Ferne mit-leiden, wie nur Eltern mit-leiden können.

Mich tröstet auch der große Schatz an Begegnungen, der mir in meiner Vikariatszeit geschenkt wurde.

Mich tröstet, dass Menschen abends Kerzen in ihre Fenster stellen, der Klang der Glocken ...

Und, mich tröstet Gott.

In meinem Herzen erklingt seine Zusage an uns:

Gott spricht: Ich werde jede Träne abwischen von euren Augen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Gott spricht: Ich bin nahe denen, die zerbrochene Herzen haben und helfe denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Gott ist da, mitten in meiner Traurigkeit und meinem Schmerz. Auch er teilt meine Traurigkeit und leidet mit.

Ich bin jetzt immer noch traurig. Und werde das bestimmt noch eine Weile sein. Aber es auszusprechen, vor Freunden, Familie, vor Gott, das hilft mir schon – ich spüre, wie mir nach jeder Träne etwas leichter ums Herz wird. Und sich – wie die ersten Sonnenstrahlen am Morgen die Nacht erhellen – ein warmes Gefühl in mir ausbreitet.

Ich merke, da gesellt sich etwas zur Traurigkeit dazu: langsam werde ich zuversichtlich, da wächst Hoffnung in mir. Ich bin nicht allein, wir sind nicht allein. Gott ist bei uns.

Aus Absagen werden neue, veränderte Möglichkeiten. Da wacht die langsam die Kreativität auf, Tränen werden abgewischt, ein erstes zaghaftes Lächeln taucht auf – das wird kommen, zu seiner Zeit, lasst uns geduldig miteinander sein.

Gott ist da.

Ich bin zuversichtlich.

März 2020, Bielefeld
Vikarin Dr. Heike Stöcklein
Ev.-Luth. Neustädter-Marienkirchengemeinde Bielefeld